

Frieden

Als ich an jenem 13. Juni zur Welt kam, haben mir meine Eltern den Namen *Martin* gegeben. Aus ihrer Sicht war kein zweiter Name nötig. Martin war schön genug.

Wenn ich mir die Namenslisten der Klassen- und Studiengänge anschau, zu denen ich später gehört habe, dann wird bald klar, dass Martin im deutschsprachigen Raum über viele Jahre zu den beliebtesten Vornamen gehört hat. In einer grösseren Gruppe von Männern, die ungefähr in meinem Alter sind, bin ich jedenfalls selten der einzige Martin.

Von der Bedeutung her gibt es allerdings Vornamen, die deutlich mehr hergeben. Der Vorname Martin bedeutet übersetzt „Sohn des Mars“ oder „der dem Kriegsgott Mars Geweihte“. Ich gehöre definitiv zu der Gruppe von Menschen, die keine Ahnung haben, was sich ihre Eltern bei der Namenswahl genau gedacht haben.

Anders sieht es aus, wenn sich Menschen im Erwachsenenalter selber einen neuen Namen geben. Künstler tun das gelegentlich. Und da wird es gelegentlich richtig interessant. Die meisten von uns werden zum Beispiel den österreichischen Maler, Architekt und Umweltschützer Friedrich Stowasser vermutlich nur unter seinem Künstlernamen kennen: Friedensreich Hundertwasser. Nebenbei gesagt: Das einzige Gebäude, das er in der Schweiz geschaffen hat, ist die Markthalle in Altenrhein. Gut möglich, dass du schon daran vorbeigefahren bist und dich gefragt hast, was dieser bunte Bau soll. Sicher ist, dass der Künstlernamen von Hundertwasser kein Zufallsprodukt ist. Er hat einige Zeit daran herum experimentiert, nannte sich erst Friedereich, dann Friedenreich und schliesslich Friedensreich. Der Name war ein Ausdruck seines Leidens an uns Menschen. Friedensreich Hundertwasser hat einmal gesagt: *Wir sind nicht mehr fähig, Gleichnisse zum*

Leben zu schaffen. Wir sind nicht mehr fähig zu gestalten, die Ereignisse um uns und in uns zu deuten, ja nicht einmal zu erkennen. Dadurch haben wir aufgehört, Ebenbilder Gottes zu sein...

Friedensreich. Das war die Bestimmung die Hundertwasser sich selber gegeben hat oder wenigstens geben wollte. Der Name war Ausdruck einer tiefen Sehnsucht, der Sehnsucht nach Frieden und einem Zusammenleben in Frieden. Diese Sehnsucht ist uralte. Es ist die Sehnsucht, die auch die Engel auf dem Hirtenfeld von Bethlehem angesprochen haben. *Frieden auf Erden.*

Militärisch gesehen war damals im römischen Reich – und Israel hat zum Machtbereich Roms gehört – Frieden. Seit 27 v.Chr. galt der Pax Romana oder Pax Augusta wie er häufiger genannt wird. Dieser römische Friede dauerte über zweihundert Jahre. Ein wirklicher Friede war es allerdings nicht. Kaiser Augustus hatte diesen Frieden mit Gewalt erzwungen. Sein Friede war vor allem die Abwesenheit von Bürgerkrieg. Und dieser Friede bedeute vor allem, dass Rom jedes Aufbegehren innerhalb seines Territoriums mit aller Macht und Härte unterdrückte. Ein anschauliches und schockierendes Beispiel dafür ist 70 n.Chr. die vollkommene Zerstörung von Jerusalem.

Der Friede von dem die Engel bei Bethlehem reden, meint eine ganz andere Qualität von Frieden. Es ist der Friede den schon der Prophet Micha (Micha 5,1-4) und auch der Prophet Jesaja (Jesaja 9,6) verheissen haben. Die Stelle bei Micha ist übrigens auch die Bibelstelle, auf die sich die Schriftgelehrten bezogen haben, als sie den Sterndeutern aus dem Osten erklärt haben, wo der neugeborene König der Juden zu finden ist: *Aber zu Bethlehem im Gebiet der Sippe Efrat sagt*

der Herr: »Du bist zwar eine der kleinsten Städte Judas, doch aus dir kommt der Mann, der das Volk Israel in meinem Namen führen wird. Sein Ursprung liegt weit zurück, in fernster Vergangenheit.« Und weiter wird dort erklärt, dass der verheissene Herrscher ein Reich aufrichten wird, das nicht mit den bisherigen Königreichen zu vergleichen ist. Der neue König wird vor allem eines bringen: Frieden – wirklichen Frieden. Sein Reich wird ein eigentliches Friedensreich sein. Es wird ewig bestehen. Und der König, der es regiert, trägt den Ehrentitel Friedefürst (vgl. Jesaja 9,1-6).

Der Friede, der mit diesem Friedensfürsten anbricht, greift tief in das Leben und das Zusammenleben von Menschen hinein.

Zuerst umfasst dieser Friede die Beziehung zwischen Mensch und Gott. Der Friedensfürst, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern, macht den Frieden zwischen dem Himmel und der Erde möglich.

Man kann ein paar wirklich spannende Entdeckungen machen, wenn man die Menschheitsgeschichte studiert. Eine Entdeckung ist folgende: Menschen spüren scheinbar intuitiv, dass zwischen ihnen und Gott – oder zwischen ihnen und den Göttern - eine Distanz besteht. Menschen versuchen diese gefühlte Distanz zu überbrücken, indem sie zum Beispiel irgendwelche Opfer bringen. Gott oder die Götter müssen besänftigt oder zumindest günstig gestimmt werden. Andere haben die gefühlte Distanz zu Gott mit guten Werken zu überwinden versucht oder mit Meditation oder Selbstaufgabe. Die Nähe und das Wohlwollen Gottes gilt es sich mit entsprechenden Taten zu verdienen. Vielen scheint klar, dass wir Menschen an Gott oder der Natur oder an was auch immer schuldig geworden sind und dass wir jetzt etwas zu leisten oder zurückzugeben haben. Unter diesem Gesichtspunkt darf vielleicht auch einmal gefragt werden, ob die aktuelle Klimadebatte zum Teil quasi-religiöse Züge angenommen hat und in der säkularisierten

Welt des Westens zu einer Art Religionser-satz geworden ist.

Klar ist: Alle oben genannten Versuche machen deutlich, dass die allermeisten Menschen keine Ahnung davon haben, wie astronomisch gross die Distanz zwischen uns Menschen und Gott ist. Viele Anstrengungen sind mit dem Versuch eines Kindes zu vergleichen, dass auf eine Bockleiter steigt, um nach den Sternen zu greifen.

Gott hat die Distanz zwischen uns Menschen und ihm allerdings ganz anders überwunden. Das ist die zentrale Botschaft von Weihnachten. Weihnachten ist nicht der letzte Aufruf von Gott unsere Kletterbemühungen endlich zu intensivieren. An Weihnachten klettert Gott selbst zu uns herunter. Gott wird Mensch. Und er wird nicht einfach Augustus der Zweite. Niemand erzittert vor ihm. Menschen fürchten sich vor allen möglichen Kreaturen: vor Raubtieren, vor Spinnen, vor Mäusen und so weiter. Ich habe aber noch nie gehört, dass sich jemand vor einem neugeborenen Baby fürchtet. Gott wird ein Kind, ein Säugling. Verletzlicher kann man sich nicht machen. Er kommt quasi vollkommen unbewaffnet, ja regelrecht nackt auf uns zu. „Fürchtet euch nicht.“ Gott wird in Jesus der nahe Gott, der anfassbare Gott. Er macht sich so verletzlich, dass ihn Menschen schliesslich sogar festnehmen, verurteilen und töten. Der Gerechte spricht die Ungerechten frei. *Nachdem wir nun aufgrund des Glaubens für gerecht erklärt worden sind, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn (Römer 5,1).* Das ist Gottes Weg, um *wirklichen* Frieden zu bringen und ein *wahrhaftiges* Friedensreich aufzurichten. Das ist die erste und grundlegende Ebene der Friedensbewegung, die an Weihnachten ihren Anfang nimmt: Frieden zwischen Gott und Mensch ist möglich.

Von dieser grundlegenden Ebene aus ist eine weitere Ebene des Friedens zu erreichen: *der*

persönliche Frieden. Viele Menschen führen einen regelrechten Krieg gegen sich selber. Du glaubst das nicht? Unsere Selbstgespräche verraten uns: Ich bin nicht schön genug. Ich bin nicht beliebt genug. Ich bin nicht schlau genug. Ich kann mich nicht durchsetzen. Ich kann mich nicht genügend abgrenzen. Ich setze mich zu wenig ein. Ich bin zu wenig diszipliniert, zu wenig gründlich, zu wenig sorgfältig, zu wenig gewissenhaft, zu wenig leistungsfähig, zu wenig einfühlsam. Ich bin unfähig. Ich bin so ein Versager. Ich bin so ein Stümper. Ich bin so ein Trottel.

Würdest du jemanden, der dir ständig solche Dinge vorhält, als einen lieben Freund oder eine gute Freundin von dir bezeichnen? Wahrscheinlich nicht. So redet eine Gegnerin oder ein Feind. Wenn ich aber mein eigener Feind geworden bin, dann kann es um mich herum noch so friedlich sein. Es stellt sich doch kein persönlicher Frieden ein.

Mit der Geburt seines Sohnes startet Gott eine weltweite Friedensmission. Diese Friedensmission umfasst nach dem Frieden zwischen Gott und Mensch als zweites auch den persönlichen Frieden.

Jesus hat es geliebt, auf Menschen zuzugehen, die in irgendwelche Schlachten mit sich selber verwickelt waren: Der reiche Jüngling, der Zöllner, die Frau am Jakobsbrunnen, Maria von Magdala, Thomas, Petrus – die Liste liesse sich beliebig verlängern. Jesus hat diesen Männern und Frauen nicht gesagt: „Alles halb so schlimm. Mach dir doch nicht so einen Kopf. Sei nicht so streng mit dir selber.“ Nein, der Sohn Gottes hat diesen Menschen vor allem zu verstehen gegeben: *„Ich liebe dich. Ich mache meine Gefühle dir gegenüber nicht von irgendwelchen Vorleistungen abhängig. Ich nehme dich an wie du bist. Du bist kostbar. Du bist wertvoll. Du bist schön. Lass dich einfach in meine Arme fallen.“* So redet der menschengewordene Gott mit dir und mit mir. Damit lösen sich nicht einfach alle Herausforderungen und Proble-

me in Luft auf. Aber du hast jemanden, der „Ja“ zu dir sagt, jemanden, der verspricht, dass du all die Dinge, die bei dir anstehen, *mit ihm zusammen* angehen kannst. Und denke daran: Schon bei der Ankündigung der Geburt von Jesus hat der Engel betont: *„Bei Gott ist kein Ding unmöglich (Lukas 1,37).“* Nicht weil alles nur halb so schlimm ist, und nicht weil ich alles im Griff habe, sondern weil Jesus da ist, weil ich angenommen und geliebt bin, darum ist dieser persönliche Frieden möglich.

Und von diesem persönlichen Frieden aus ist auch die dritte Friedensebene erreichbar: Wenn Gottes Frieden in uns eingezogen ist, dann können wir selber zu Friedensstiftern werden.

Gott ist in Jesus in unsere Welt eingetaucht. Damit ist die Grundlage für sein Friedensreich gelegt worden. Ich glaube, das ist ein wichtiger Hinweis. Viele Menschen um uns herum werden wir nie verstehen. Es sei denn, wir versuchen in ihre Welt einzutauchen. Wenn der andere nur der ist, der ständig nervt, alle ärgert und kaum je einen konstruktiven Beitrag leistet; wenn die andere vor allem diejenige mit den verschrobene Ansichten, dem unkontrollierten Redefluss und dem Hang zum Dramatischen ist, dann werden wir einander nie näher kommen. Wenn ich mein Gegenüber als Gegner oder gar als Feind ansehe, dann werde ich vermutlich nie aus meinem Schützengraben und hinter der schützenden Hausecke hervorkommen.

Wenn ich aber in meiner Nachbarin, in meinem Arbeitskollegen, in der Verkäuferin oder im Bekannten aus der Kirche vor allem einen Mitmenschen sehe, der wie ich seine ganz eigenen inneren Schlachten kämpft, dann öffnet sich vielleicht eine Tür in meinem Herzen. Schon viele, viele Male hat sich mein Verhältnis zu einem Menschen komplett verändert, nachdem ich mir Zeit genommen habe, mir seine Geschichte anzuhören. Über einen meiner besten Freunde habe ich mich

damals, als wir uns kennen gelernt haben, anfänglich sehr geärgert.

Mach es wie Gott, werde Mensch hat einmal jemand geschrieben. Klar, dass dieser Friedensansatz mit Risiken behaftet ist. Das war schon damals so. Gott ist in Bethlehem aus der sicheren Deckung des Himmels hervorgetreten. Er hat keine Garantie dafür gehabt, dass du oder ich oder sonst irgendjemand sein Friedensangebot annehmen wird. Er ist einfach in unsere Welt eingetaucht und ist damit zum Friedensstifter geworden.

Ich glaube, dass uns der Friedefürst Jesus an Weihnachten dazu einlädt, darüber nachzudenken, wo wir aus unseren sicheren Deckungen heraustreten möchten. Auf wen möchtest du einen Schritt zu machen? Wem gegenüber möchtest du dich verletzlich machen und wem gegenüber möchtest du deine Hand zum Frieden ausstrecken? Ja, Friedensstifter gehen ein Risiko ein. Und nein, Friedensstifter haben keine Garantie, dass es gut kommt. Friedensstifter versuchen einfach das, was auch Gott jeden Tag aufs Neue versucht, nämlich Frieden zu schaffen und dem Friedensreich des Friedensfürsten Jesus mehr und mehr zum Durchbruch zu verhelfen.

Vielleicht ist es an der Zeit, dass du dir einen neuen Namen zulegst und damit klar machst, für was du leben willst. Friedrich Stowasser hat sich im Verlauf seines Lebens den Namen *Friedensreich Hundertwasser Regentag Dunkelbunt* zugelegt. Ich weiss nicht, ob er sich am Schluss seines Lebens gesagt hat: Ja, ich habe meine Berufung erfüllt. Dem Kind, das in der Krippe lag wurde schon vor seiner Geburt der Name *Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst* als Berufung zugesprochen. Jesus hat diese Berufung gelebt.

Möglicherweise siehst du dich nicht als Künstlerin oder Künstler im allgemeinen

Sinn. Ich glaube aber, dass für Gott alle seine Kinder ganz besondere Künstlerinnen und Künstler sind. Ich glaube, er freut sich, wenn seine Kinder sich auch „Künstlernamen“ zulegen um damit klar zu machen, für was sie leben wollen. Hundertwasser hat sich einen vierteiligen Namen zugelegt. Das Kind in der Krippe hat auch einen vierteiligen Namen, wie wir gerade gesehen haben. Vielleicht ist ein vierteiliger Namen als gar nicht so schlecht. Meine Frau hat zum Beispiel ihren eigenen Vornamen zu einer Art Lebensberufung gemacht. Ruth bedeutet *Freundin*. Meine Frau hat sich entschieden, dass ein Teil ihrer Berufung darin bestehen soll, eine *Freundin Gottes* zu sein. Damit hat sie schon einen Teil von ihrem göttlichen „Künstlernamen“ zusammen. *Menschenförderin, Gastgeberin* und *Homemakerin* könnten weitere Teile ihres göttliche „Künstlernamens“ sein. Aber das muss sie selber herausfinden. Ich lade dich ein, in den nächsten Minuten darüber nachzudenken, aus welchen Teilen sich dein göttlicher Künstlername zusammensetzen könnte. Sicher ist, dass du zu mehr berufen bist als einfach Martin, Lara oder Beatrice zu heissen. Und wer weiss, vielleicht ist ein Teil deines „Künstlernamens“ ja wie bei Jesus *Friedensstifterin*.

.....
Kirche im Rebgarten – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16

8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2020

Predigt: Martin Maag, 27.12.2020

Kontakt: martin.maag@chrischona.ch